

Schorndorf

Buhlbronn „noch nie so schön erlebt“

Von Hans Pöschko, aktualisiert am 25.06.2012 um 19:52



Groß und Klein wollten genau wissen, wie und was heute noch in einer Drechslerei wie der von Roland Kurz geschafft wird. Foto: ZVW

Wie bei der Stadtteiltour der Schorndorfer Nachrichten / Eine Veranstaltung, die im wahrsten Sinn des Wortes Appetit auf mehr macht

Schorndorf-Buhlbronn. So wie Lilo und Karl Schanbacher aus Schorndorf ist's beim Stadteilrundgang der Schorndorfer Nachrichten in Buhlbronn vielen der fast 40 Teilnehmer ergangen: dass sie den kleinsten Schorndorfer Stadtteil, den sie bislang nur dem oberflächlichen Anschein nach kannten, „so schön noch nie erlebt“ haben. Und so interessant und so gastfreundlich. Nach diesem Erlebnis sind nicht nur Lilo und Karl Schanbacher gespannt auf das, was sie bei weiteren Stadteilspaziergängen zu sehen und geboten bekommen.

Eine Teilnehmerin hat gar den Fußmarsch vom Schorndorfer „Sünchen“ in Kauf genommen, um in Buhlbronn dabei sein zu können und sich zunächst einmal von Ortsvorsteherin Brigitte Keitel einiges über den Ort, das Rathaus, in dem bis zum Ende der Buhlbronner Selbstständigkeit insgesamt neun Bürgermeister residiert haben, und über die wechselhafte Schulgeschichte zu erfahren, die demnächst sehr zum Leidwesen der Ortsvorsteherin infolge mangelnden Nachwuchses zu Ende geht. „Es wird viele Tränen und großen Abschiedsschmerz geben“, vermutet Brigitte Keitel, die auch keinen Hehl daraus macht, was

sie davon hält, dass die Stadt plant, das altherwürdige Ortsteilrathaus zu verkaufen. „Das ist ja eigentlich unser Wahrzeichen“, sagt die Ortsvorsteherin und führt die Besuchergruppe ins Bürgerhaus, wo eine Fotobilderausstellung von Klaus-Dieter Schmidt einen umfassenden Überblick über alles das ermöglicht, was es in Buhlbronn an öffentlichen Einrichtungen und Bauwerken gibt. Außer dem Bädle, auf das die Buhlbronner laut Ortsvorsteherin „scho a bissle stolz“ sind, verdient besondere Erwähnung auch die Kelter, die schon eine erstaunliche Wanderschaft hinter sich hat. Erfüllte sie, solange es noch Weinbau auf den Berglen und an den Hängen hinunter nach Miedelsbach gab, zunächst ihren ursprünglichen Zweck, diente sie später am neuen Standort neben dem Schulhaus als Domizil für Dreschmaschine, Viehwaage und Feuerwehr und wurde dann, wieder an einem neuen Standort draußen beim Sportgelände, ihrer heutigen Nutzung als Festkelter zugeführt.

Solche Informationen sind das eine bei einem Stadtteilspaziergang, menschliche Begegnungen das andere. „Isch dr Herr Schuck nedd drbei?“, will der 81-jährige Karl Bernlöhr, der vor gar nicht allzu langer Zeit als letzter Buhlbronner Schmied abgedankt hat, von der Ortsvorsteherin wissen. „Nein, aber der Herr Stanicki“, sagt Brigitte Keitel und ermuntert den Baubürgermeister, der beim Rundgang die Stadt repräsentiert, er könne sich jetzt beim Karl Bernlöhr „seinen Anschiss abholen“. Wobei es der 81-Jährige, der gemeinsam mit seiner Nachbarin („I ben fei nedd sei Frau“) gemütlich auf dem Bänkle vor dem Haus sitzt, gnädig macht. Er weist Andreas Stanicki lediglich auf eine Dohle hin, die bei Starkregen das Wasser nicht so schluckt, wie's sein sollte.

„Kommt dr Wend vom Staufa, muss mr nach em Heu laufa“

Im Gegensatz zu Bernlöhr übt Roland Kurz sein Handwerk, das ebenfalls ein aussterbendes ist, noch aus. Er erklärt den interessierten Gästen, unter denen auch ein paar Einheimische sind, was er in seiner Drechslerei macht, in der er in die Fußstapfen seines Vaters getreten ist. Christa Seibold aus Weiler, die vom Weilermer Ortsvorsteher Klaus Beck zum Abstecher nach Buhlbronn animiert worden ist und die selber für den Hausgebrauch kunsthandwerklich und dabei auch viel mit Holz arbeitet, ist so begeistert, dass sie Roland Kurz auffordert, er solle doch mal einen Kurs anbieten. Der nicht nur handwerkliche Fertigkeiten vermitteln, sondern auch eine wunderbare Aussicht bieten könnte. Bis hinüber zum Hohenstaufen und zu den Dreikaiserbergen. Brigitte Keitel zitiert spontan eine alte Buhlbronner Bauernregel: „Kommt dr Wend vom Staufa, muss mr nach em Heu laufa.“ Sprich: Dann regnet's bald.

Weiter geht's durchs Neubaugebiet Reizwiesenweg in eine weitere Werkstatt, nämlich in die von Albrecht Haug, wo aber weniger dessen seit einem Fahrradunfall stark reduzierte Tätigkeit als Möbelschreiner das Thema ist, sondern Albrechts frühes Engagement bei der Erzeugung regenerativer Energien mittels Fotovoltaik. Zwei Elektrofahrzeuge, darunter ein 16 Jahre altes dreirädriges Zwischending zwischen Motorroller und Auto, das kilometermäßig schon eine Weltumfahrung absolviert hat, zeugen von der nach Tschernobyl gereiften Überzeugung Albrechts, der bei dieser Gelegenheit auch gleich eine Lanze für die Windkraft bricht. „Es ist weniger drastisch, wenn ein paar Windräder rumstehen, als wenn die Bäume kein Laub mehr haben“, gibt er zu bedenken.

Der Abschied aus der Schnapsbrennerei fällt schwer

Bevor's zu trocken und zu politisch wird, geht's ein paar Schritte weiter in die Brennerei von Karl Frank, wo der Senior und seine beiden Söhne Roland und Harald die Besucher nicht nur theoretisch in die hohe und auch bürokratisch anspruchsvolle Kunst des Schnapsbrennens einführen, sondern sie auch mit Most („Das ist der Rohstoff für den Schnaps“) und mit diversen Destillaten in Stimmung bringen. Die steigert sich so sehr, dass Brigitte Keitel eingreifen muss. „Kommad au mol wieder raus, i ben au no da“, mahnt sie zum Aufbruch für den nächsten kurzen Fußmarsch hinüber zum Backhäusle. Dort haben die Frauen von der RBW – das ist nicht etwa eine politische Vereinigung oder eine kritische Bürgerinitiative, sondern steht für „Reigschmeggde Buhlbronner Weiber“ – Salzkuchen nach ganz unterschiedlichen Rezepten gebacken, die nicht nur verführerisch duften, sondern auch ausgezeichnet schmecken. Und dazu gibt's süffigen Buhlbronner Most, verdünnt oder unverdünnt, ganz nach individuellem Geschmack.

Kein Wunder, dass es schwerfällt, ein Ende zu finden. Und dass die Erwartungen an die kommenden fünf Stadtteiltouren, die bis in den Oktober hinein noch folgen, gestiegen sind. Den Termin für Oberberken (siehe Infokasten: Nächster Rundgang . . .) merken sich einige gleich mal vor. Einer will zur Sicherheit wissen, ob es dann auch wieder Salzkuchen gibt. Versprechen können wir von der Zeitung das als Initiatoren der Stadtteilrundgänge nicht, aber wir sind sicher, dass sich auch die Oberberkener und alle anderen, die noch folgen, was Besonderes einfallen lassen werden.